

„Lac maternum“ – Muttermilch und Frauenmilchbanken
Symposium am 14. Mai 2019
Magdeburg

**Bedeutung des Stillens bei
Adipositas und Diabetes**

Anke Redlich

Universitätsfrauenklinik Magdeburg



GEDA-Studie 2014/2015

BMI $\geq 30\text{kg}/\text{m}^2$

Frauen	Untergewicht		Normalgewicht		Übergewicht		Adipositas	Übergewicht einschließlich Adipositas* % (95 %-KI)
	%	(95 %-KI)	%	(95 %-KI)	%	(95 %-KI)		
Frauen (gesamt)	2,9	(2,5–3,3)	50,4	(49,3–51,6)	28,8	(27,8–29,8)	18,0	(17,1–18,9)
18–29 Jahre	7,5	(6,2–9,0)	66,4	(63,7–68,9)	16,5	(14,5–18,7)	9,7	(8,3–11,3)
Untere Bildungsgruppe	10,9	(7,4–15,8)	56,7	(50,6–62,6)	19,3	(14,9–24,6)	13,1	(9,3–18,1)
Mittlere Bildungsgruppe	6,5	(5,2–8,2)	67,5	(64,1–70,8)	16,3	(13,8–19,3)	9,6	(7,9–11,6)
Obere Bildungsgruppe	5,4	(3,5–8,3)	77,3	(72,6–81,4)	12,3	(9,5–15,7)	5,0	(3,3–7,5)
30–44 Jahre	2,4	(1,8–3,1)	56,1	(53,7–58,5)	24,2	(22,2–26,3)	17,3	(15,4–19,4)
Untere Bildungsgruppe	2,1	(0,8–5,8)	34,5	(28,4–41,1)	31,9	(25,7–38,8)	31,5	(24,7–39,2)
Mittlere Bildungsgruppe	2,1	(1,4–3,0)	55,2	(52,2–58,2)	25,3	(22,8–28,0)	17,4	(15,2–19,9)
Obere Bildungsgruppe	3,0	(2,0–4,6)	70,6	(67,5–73,5)	17,3	(15,0–19,9)	9,1	(7,2–11,4)
45–64 Jahre	1,6	(1,2–2,0)	48,3	(46,6–50,0)	30,5	(28,9–32,2)	19,6	(18,3–21,1)
Untere Bildungsgruppe	1,4	(0,7–2,9)	43,3	(39,0–47,8)	33,1	(28,9–37,6)	22,2	(18,7–26,0)
Mittlere Bildungsgruppe	1,6	(1,2–2,1)	46,9	(44,8–49,1)	30,4	(28,4–32,5)	21,1	(19,3–22,9)
Obere Bildungsgruppe	1,7	(1,1–2,6)	57,4	(54,4–60,2)	28,3	(25,8–30,9)	12,7	(10,9–14,7)
≥ 65 Jahre	2,2	(1,5–3,1)	38,9	(36,6–41,2)	37,6	(35,5–39,8)	21,3	(19,4–23,3)
Untere Bildungsgruppe	2,5	(1,5–4,2)	37,7	(34,1–41,5)	37,6	(34,1–41,3)	22,2	(19,1–25,5)
Mittlere Bildungsgruppe	2,2	(1,4–3,5)	38,2	(34,9–41,6)	38,8	(35,8–41,9)	20,8	(18,3–23,5)
Obere Bildungsgruppe	0,8	(0,3–2,2)	46,5	(41,3–51,8)	32,0	(27,4–37,1)	20,6	(16,2–25,8)
Gesamt (Frauen und Männer)	1,8	(1,6–2,1)	44,1	(43,2–45,1)	35,9	(35,1–36,7)	18,1	(17,4–18,9)
							54,0	(53,1–54,9)

*Abweichungen der Prävalenz „Übergewicht einschließlich Adipositas“ von der Summe der Prävalenz aus „Übergewicht“ und „Adipositas“
 sind auf Rundung der Nachkommastellen zurückzuführen; KI = Konfidenzintervall

**47 % der Frauen und
 62 % der Männer sind von
 Übergewicht (einschließlich
 Adipositas) betroffen,
 18 % der Erwachsenen
 weisen eine Adipositas auf.**

**Die Adipositasprävalenz
 hat im Vergleich zu früheren
 Surveys zugenommen.
 Eine deutliche Zunahme
 zeigt sich insbesondere in
 den jüngeren Altersgruppen.**

Tabelle 1
 Untergewicht, Normalgewicht,
 Übergewicht und Adipositas nach Alter
 und Bildungsstatus bei Frauen (n=13.006)
 Quelle: GEDA 2014/2015-EHIS

Journal of Health Monitoring 2017 2(2)

Adipositasprävalenz in den Bundesländern

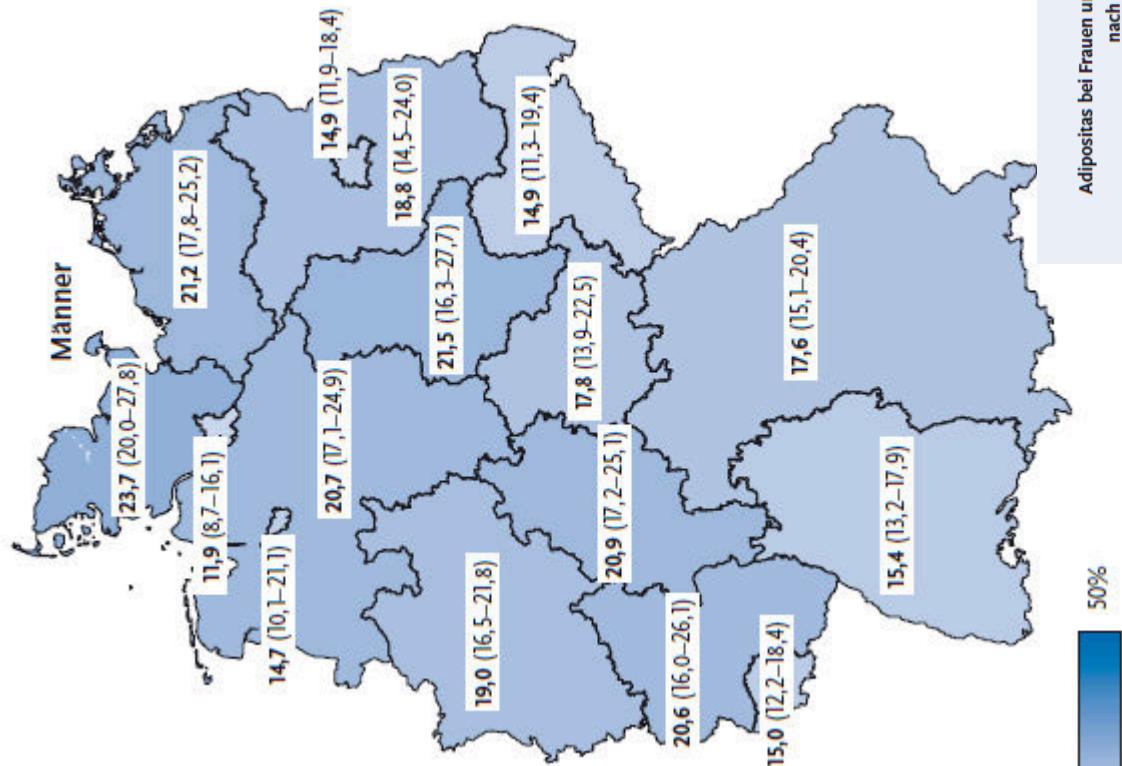
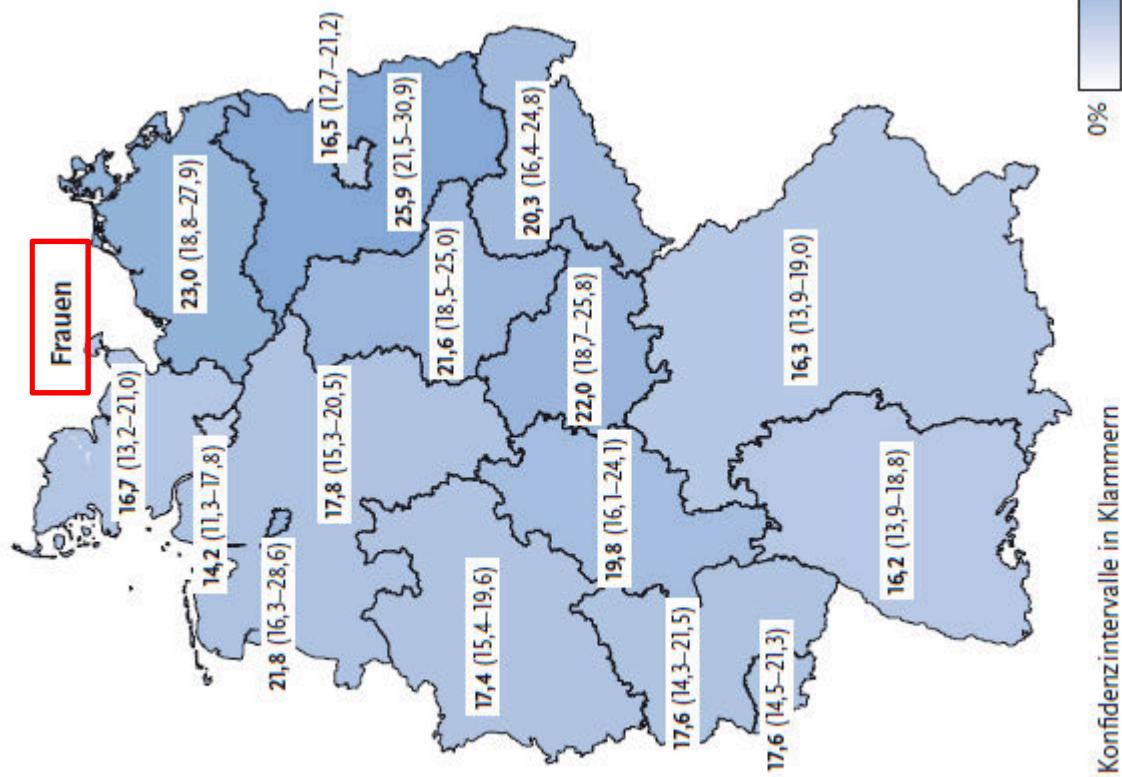
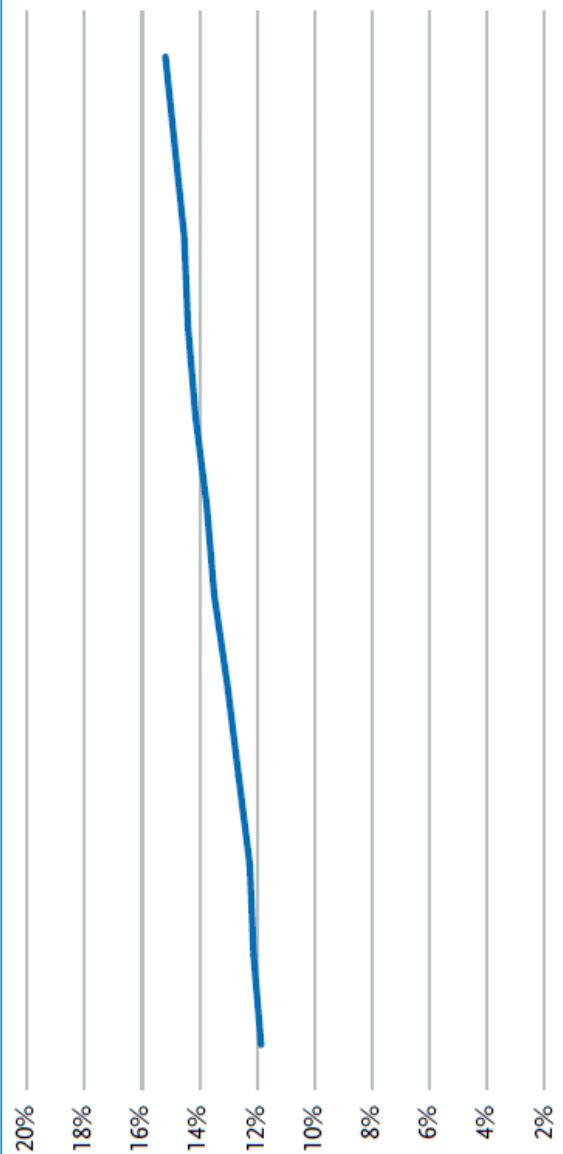


Abbildung 1
Adipositas bei Frauen und Männern
nach Bundesland
(n=13.006 Frauen; n=10.785 Männer)
Quelle: GEDA 2014/2015-EHIS

Indikator E.1.1: Adipositas in der Schwangerschaft
 Anteil der Schwangeren, die bei der Erstuntersuchung einen Body-Mass-Index (BMI) von 30 kg/m² oder mehr aufwiesen (in Prozent).



Erhebungsjahr

Datenquelle Bundesauswertung Geburtshilfe

Datenhalter Institut für Qualitätssicherung und Transparenz im Gesundheitswesen (IQTIG)

Aktualität 2016

Periodizität Jährlich

Regionalität Deutschland

Kernaussagen

- Laut Bundesauswertung Geburtshilfe (2016) waren 15 % der schwangeren Frauen zu Beginn der Schwangerschaft adipös.

Risiko Adipositas

2017 hatten an der UFK Magdeburg von 1334 entbundenen Schwangeren
600 Schwangere einen BMI ≥ 30 (45%)!
2018 lag dieser Anteil bei 46,8%

Vergleich: Perinatalstatistik Sachsen-Anhalt 2016

5.3.4 Befunde in der jetzigen Schwangerschaft (Fortsetzung)

	Schwangerschaftsalter	Gesamt		Vergleichskollektiv < 500		Vergleichskollektiv >= 500	
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Allle Geburten	17.478	100,00	100,00	14.368	100,00	3.110	100,00
Unter 28+0 Wochen	74	0,42	0,45	68	0,47	6	0,19
28+0 bis unter 32+0 Wochen	143	0,82	0,87	140	0,97	3	0,10
32+0 bis unter 37+0 Wochen	1.245	7,12	6,93	1.061	7,38	184	5,92
37+0 bis unter 42+0 Wochen	15.959	91,31	91,42	13.054	90,85	2.905	93,41
42+0 Wochen und darüber	57	0,33	0,32	45	0,31	12	0,39
Ohne verwertbare Angabe	0	0,00	0,00	0	0,00	0	0,00
Body Mass Index* (kg/m ²) bei Erstuntersuchung							
Allle Geburten	17.478	100,00	100,00	14.368	100,00	3.110	100,00
Unter 20	2.098	12,00	12,38	1.764	12,28	334	10,74
20 bis unter 25	7.391	42,29	42,69	6.163	42,89	1.228	39,49
25 bis unter 30	3.935	22,51	22,84	3.183	22,15	752	24,18
30 und darüber	2.909	16,64	16,68	2.372	16,51	537	17,27
Ohne verwertbare Angabe	1.145	6,55	5,41	886	6,17	259	8,33
Gewichtszunahme							
Allle Geburten	17.478	100,00	100,00	14.368	100,00	3.110	100,00
Unter 5%	686	3,92	4,12	572	3,98	114	3,67
5% bis unter 15%	3.719	21,28	20,63	3.064	21,33	655	21,06
15% bis unter 20%	2.896	16,57	16,57	2.407	16,75	489	15,72
20% bis unter 30%	5.532	31,65	32,91	4.481	31,19	1.051	33,79
30% und darüber	3.043	17,41	18,18	2.543	17,70	500	16,08
Ohne verwertbare Angabe	1.602	9,17	7,59	1.301	9,05	301	9,68

* Body Mass Index (BMI) = (Körpergewicht in kg)/(Körpergröße in m) x (Körpergröße in m); Einheit: kg/m²

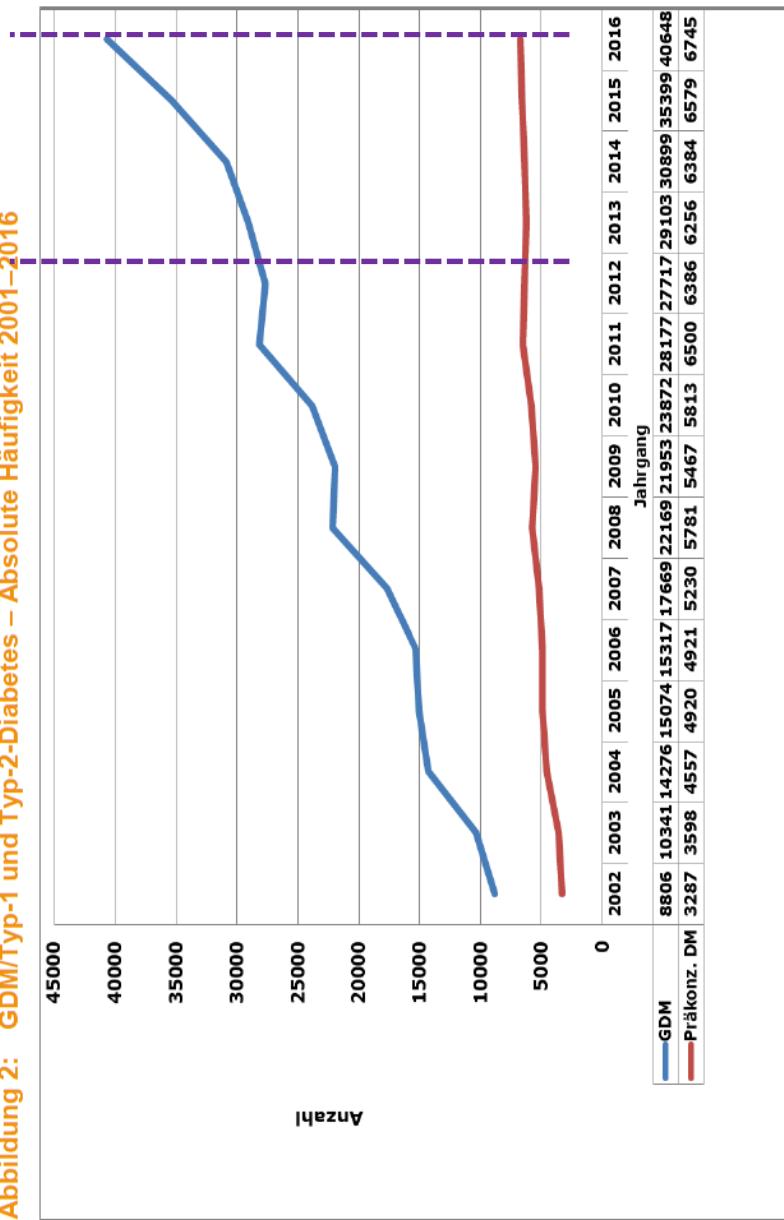


Risiko Gestationsdiabetes in der Schwangerschaft

GDM-Prävalenz 5,37% (40.000 Schwangere) laut Perinatalerhebung 2016

Anstieg seit Einführung des Screenings in die MuRiLi 2012 von 4,4 auf 5,3%
(20%)

Abbildung 2: GDM/Typ-1 und Typ-2-Diabetes – Absolute Häufigkeit 2001–2016

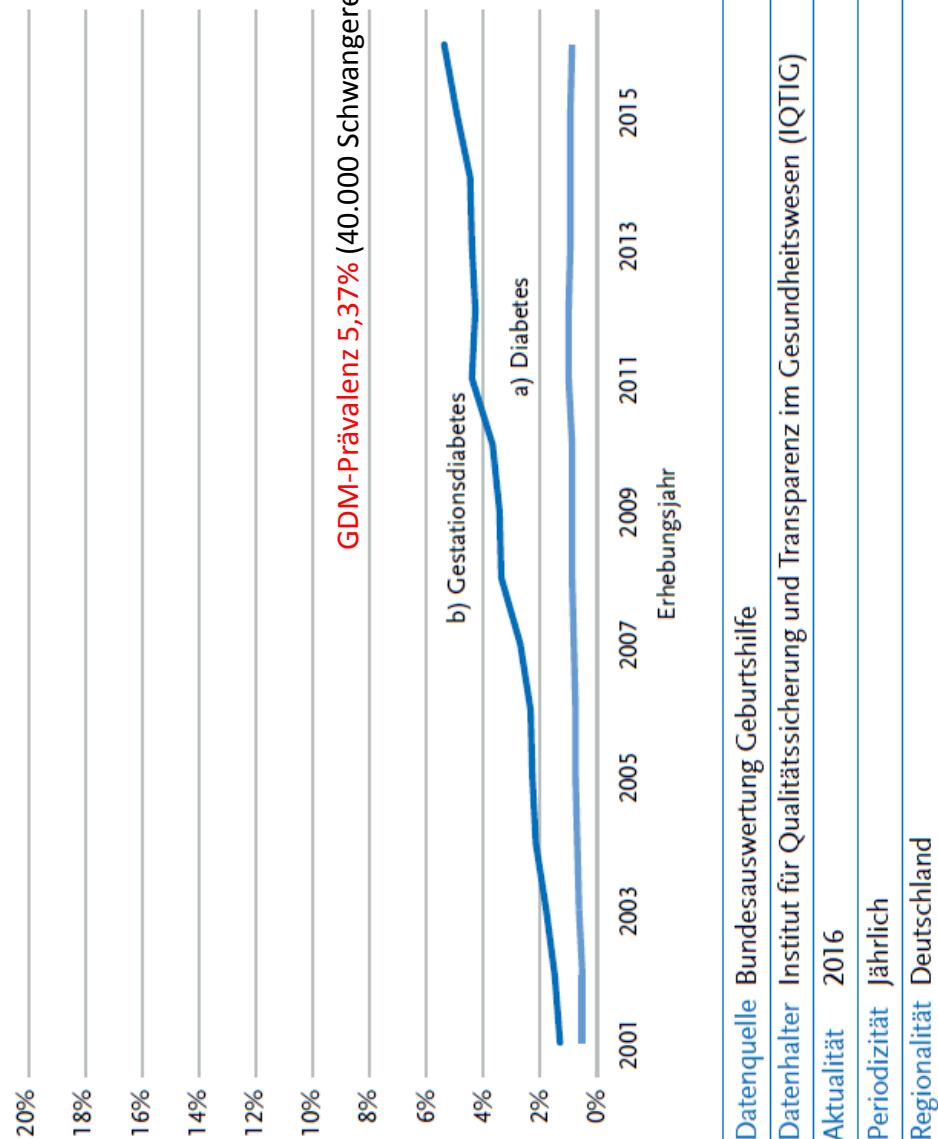


S3-Leitline GDM, Diagnostik, Therapie und Nachsorge AWMF 057-008

Risiko Diabetes / GDM in der Schwangerschaft

Indikator E.1.2: Diabetes in der Schwangerschaft

- a) Anteil der Frauen, bei denen in der Schwangerschaft ein Diabetes mellitus festgestellt wurde (in Prozent).
b) Anteil der Frauen, bei denen in der Schwangerschaft ein Gestationsdiabetes festgestellt wurde (in Prozent).



- Bei 5 % der schwangeren Frauen wurde laut Bundesauswertung Geburtshilfe (2016) Gestationsdiabetes festgestellt.

Daten der Perinatalstatistik Sachsen-Anhalt 2016

QSINDIREKT Sachsen-Anhalt
Jahresauswertung 2016
Gesamt

Gesamt - 16/1 - 2016
Geburtshilfe
3. Prozessqualität

3. Prozessqualität

3.1 Schwangerenvorsorge und Diagnostik

3.1.1 Basiszahlen zur Schwangerenvorsorge

	Gesamt	Vergleichskollektiv >= 500		Vergleichskollektiv < 500			
		2016	2015 %	Anzahl	2016 %	Anzahl	%
Alle Geburten	17.478	100,00	100,00	14.368	100,00	3.110	100,00
Mehringschwangerschaften	305	1,75	1,66	274	1,91	31	1,00
Anamnestische Risiken ¹	13.035	74,58	73,33	10.754	74,85	2.281	73,34
Diabetes mellitus (9)	257	1,47	1,40	241	1,68	16	0,51
Zustand nach Frühgeburt (17)	763	4,22	3,30	617	4,29	86	2,77
Zustand nach 2 oder mehr Aborten (19)	1.334	7,63	7,11	1.127	7,84	207	6,66
Zustand nach Sectio caesarea (23) oder Uterus-Operation (24)	2.537	14,52	12,97	2.112	14,70	425	13,67
Befundete Risiken ²	6.735	38,53	39,75	5.621	39,12	1.114	35,82
Blutungen vor/nach 28 SsWo (32, 33)	355	2,03	2,39	302	2,10	53	1,70
Isthmovenikale Insuffizienz (40) oder vorzeitige Wehen (41)	1.041	5,96	6,46	928	6,46	113	3,63
Hypertonie: Blutdruck über 140/90 (46)	555	3,18	3,40	464	3,23	91	2,93
Schwangerschaftsdiabetes (50)	1.247	7,13	6,77	1.059	7,37	188	6,05
Erstuntersuchung bis 12 SsWo	14.035	80,30	84,67	11.619	80,87	2.416	77,68
Erstultraschall bis 12 SsWo	14.090	80,62	82,10	11.645	81,05	2.445	78,62
Vorstellung in der Geburtsklinik	13.133	75,14	73,32	11.059	76,97	2.074	66,69

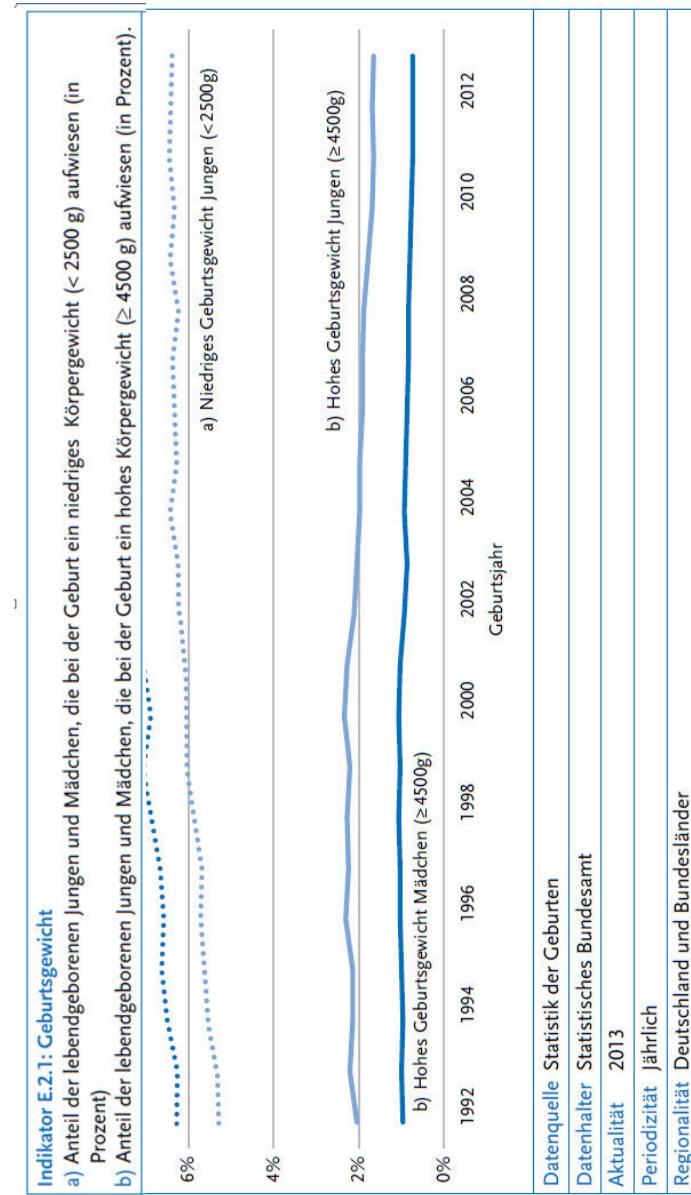
¹ Auflistung der anamnestischen Schwangerschaftsriskiken nach Schlüssel 2, siehe Basisauswertung Seite 111; Mehrfachnennungen sind möglich.

² Auflistung der befundenen Schwangerschaftsriskiken nach Schlüssel 2, siehe Basisauswertung Seite 117; Mehrfachnennungen sind möglich.

Risiken bei Adipositas in der Schwangerschaft- Fetale und neonatale Risiken

- Fetales Makrosomie, Adipositas der Mutter und übermäßige Gewichtszunahme in der Schwangerschaft sind mit einer späteren Adipositas im Kindes- und Jugendalter assoziiert (Castillo et al. 2015; Woo Baidal et al. 2016)

- Kinder adipöser Mütter weisen bereits mit 6 Jahren gehäuft ein kardiometabolisches Risikoprofil auf (OR 3) (Gaillard et al. 2014)



Indikator E.2.1: Geburtsgewicht

- a) Anteil der lebendgeborenen Jungen und Mädchen, die bei der Geburt ein niedriges Körpergewicht ($< 2500\text{ g}$) aufwiesen (in Prozent)
- b) Anteil der lebendgeborenen Jungen und Mädchen, die bei der Geburt ein hohes Körpergewicht ($\geq 4500\text{ g}$) aufwiesen (in Prozent).



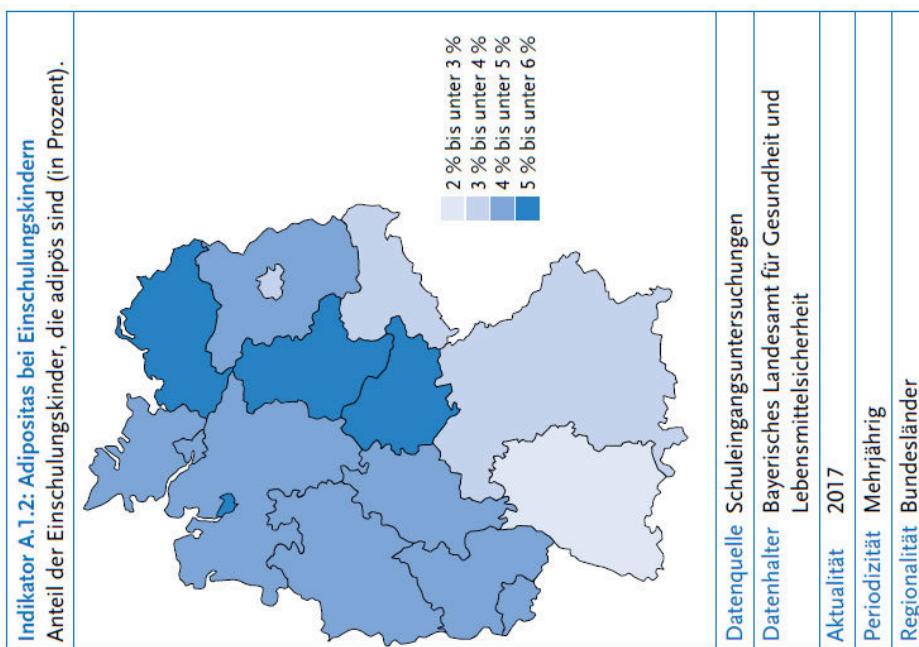
Kernaussagen

- Das Geburtsgewicht steht mit der späteren Gewichtsentwicklung in Zusammenhang.
 - Im Jahr 2013 kamen laut Statistik der Geburten 1,6 % der Jungen und 0,7 % der Mädchen in Deutschland mit einem hohen Geburtsgewicht (4500 g oder mehr) zur Welt.
 - Der Anteil der Kinder, die bei der Geburt 4500 g oder mehr wogen, ist seit dem Jahrtausendwechsel leicht rückläufig.

Datenquelle	Statistik der Geburten
Datenhalter	Statistisches Bundesamt
Aktualität	2013
Periodizität	Jährlich
Regionalität	Deutschland und Bundesländer

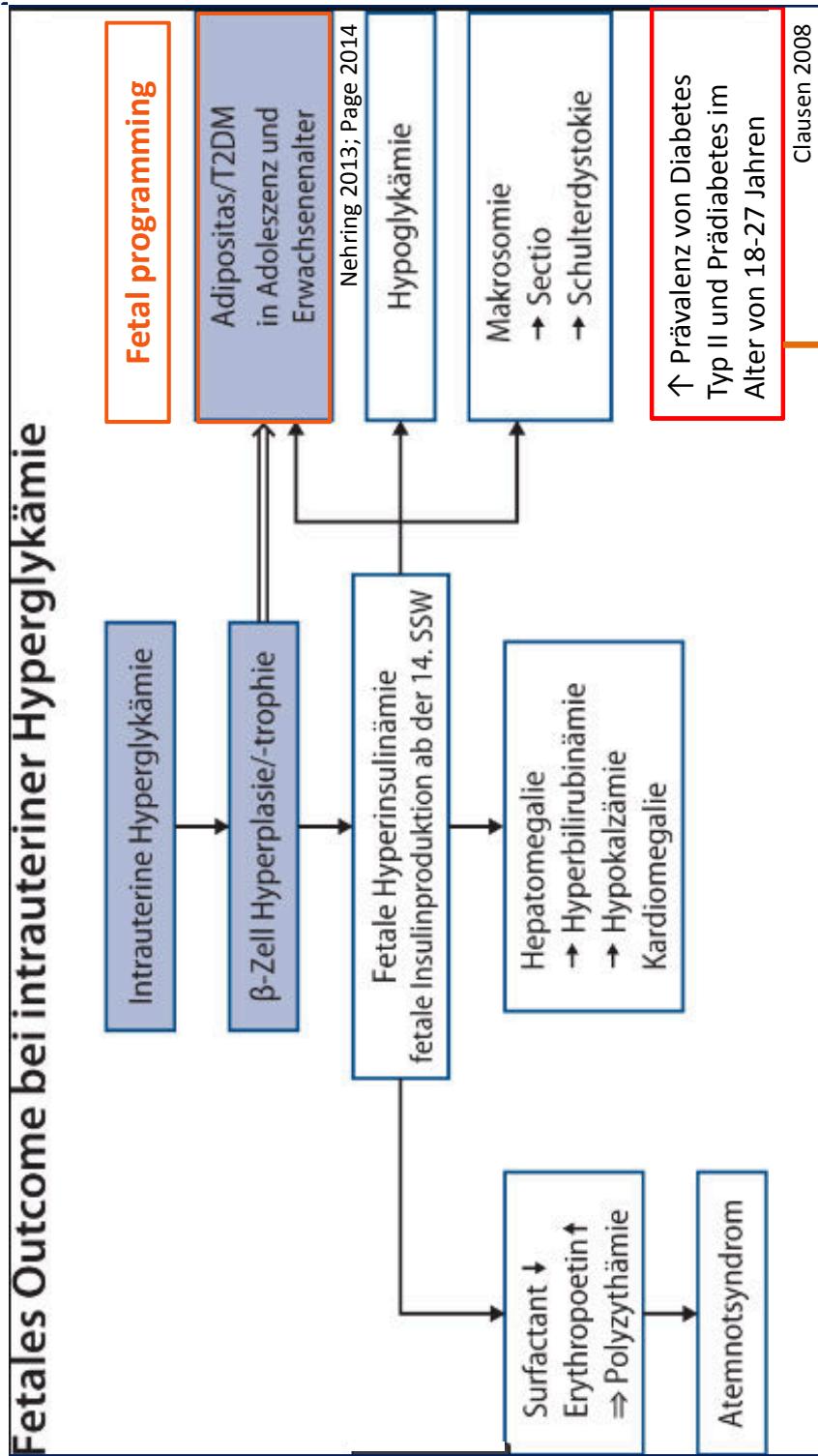
Risiken bei Adipositas in der Schwangerschaft- Adipositas im frühen Kindesalter

Indikator A.1.1: Adipositas bei 3- bis 6-jährigen Kindern	
Anteil der 3- bis 6-jährigen Kinder, die adipös sind (in Prozent).	
10 %	KIGGS-Basierhebung (2003-2006)
9 %	KIGGS Welle 2 (2014-2017)
8 %	
7 %	
6 %	
5 %	
4 %	
3 %	
2 %	
1 %	
0 %	
Jungen	
1,0 %	Mädchen
Datenquelle KIGGS-Studie	
Datenhalter Robert Koch-Institut	
Aktualität 2014-2017	
Periodizität Mehrjährig	
Regionalität Deutschland	



- Kernaussagen
- Laut KIGGS Welle 2 (2014-2017) sind 2,0 % der 3- bis 6-jährigen Kinder in Deutschland adipös.
 - Die Adipositasprävalenz von Einschulungskindern liegt zwischen 2,8 % in Baden-Württemberg und 5,6 % in Sachsen-Anhalt.
 - In den vergangenen Jahren ist die Adipositasprävalenz bei Einschulungskindern in den meisten Bundesländern relativ konstant geblieben.

Risiken bei Gestationsdiabetes – fetal und neonatal



Elterlicher BMI und LGA sind unabhängige
Risikofaktoren für kindliches Übergewicht
Schäfer-Graf 2005

Clausen 2008



Risiken bei Gestationsdiabetes – Mütterliche Folgen / Langzeitrisiko

- ↑ Entwicklung eines Metabolisches Syndroms (Akinci et al. 2010)
- ↑ Auftreten von kardiovaskulären Erkrankungen bereits in jüngerem Alter
(Risiko nach 12 Jahren 66% in kanadischer Studie von Retnakaran et al. 2009)
- ↑ Entwicklung eines manifesten Diabetes (Shah et.al.2008)
(nach 11,5 Jahren in 27% vs. 3,2 % stoffwechselgesunder Schwangerer)
(7-8 fach erhöhtes Diabetes-Risiko nach GDM (Bellamy 2009; Eades 2015) schon nach 5-10 Jahren besonders bei Adipositas, Insulinbedarf bei GDM, höherem Alter, Asiatinnen)
- ↑ Wiederholungsrisiko für ein Gestationsdiabetes in folgender Schwangerschaft
35-50%

Stillen als Schlüssel zur zukünftigen Gesundheit?

- Effekte auf die kindliche Entwicklung
- Effekte auf die mütterliche Langzeit-Prognose

Positive Effekte des Stillens auf die kindliche Gesundheit

Stillen senkt das kindliche Risiko für

- Allergische Erkrankungen (Nwaru et al. 2013)
- Infektionen des Respirationstraktes
- Autoimmunerkrankungen (Typ-I- Diabetes, Zöliakie)
- Unspezifische und entzündliche Darmerkrankungen
- **Übergewicht** (Arenz et al. 2004) und Komorbiditäten (**Adipositas, Typ-II-Diabetes, kardiovaskuläre Erkrankungen**)

Stillen fördert

- die Entwicklung des kindlichen Nervensystems (Roze et al. 2012)
- die Mutter-Kind-Beziehung
- hat schmerzlindernde Wirkung

Positive Effekte des Stillens auf die mütterliche und kindliche Gesundheit

S3-Leitline GDM, Diagnostik, Therapie und Nachsorge AWMF 057-008

Empfehlung für das Wochenbett	Empfehlungsgrad
Bei allen Frauen nach GDM sollte zum Zeitpunkt des oGTT 6–12 Wochen nach der Geburt der Befindlichkeitsbogen (EPDS) als Screeninginstrument für eine depressive Verstimmung eingesetzt werden.	B
Bei einem Summenscore im Befindlichkeitsbogen von > 10 besteht der Verdacht auf eine depressive Verstimmung. Dieser Verdacht sollte fachspezifisch weiter abgeklärt werden, um eine Therapie rechtzeitig einzuleiten.	B
Alle Schwangeren mit GDM sollen bereits vor der Entbindung auf die Vorteile des Stillens für Mutter und Kind hingewiesen werden und Strategien für einen erfolgreichen Stillstart aufgezeigt werden.	A
Allen Schwangeren mit GDM soll eine ausschließliche Stillzeit von mindestens 4–6 Monaten empfohlen werden.	A
Auch nach Einführung von Beikost – frühestens mit Beginn des 5. Monats, spätestens mit Beginn des 7. Monats – sollten Säuglinge möglichst lange weiter gestillt werden.	B
Adipöse Schwangere mit GDM sollen für das Stillen besonders motiviert und unterstützt werden.	A

- Stillen senkt das neonatale Hypoglykämierisiko
- Stillen hat kurzfristige positive Effekte auf mütterliche Glukosehomöostase und Insulinsensitivität
(Gunderson et al. 2014)
- Stillen verringert Risiko für Typ-2-Diabetes und metabolisches Syndrom bis zu 15 Jahren nach Entbindung
(Gunderson 2010; Ziegler 2012)

Positive Effekte des Stillens auf die mütterliche Gesundheit

Lange Laktation schützt unabhängig von Ethnizität, Parität, einem vorangegangenen GDM vor einer Glukosetoleranzstörung / Diabetes mellitus (Gundersen et al. 2017):

Das mütterliche Diabetes-Risiko sank um 25% bei einer Stilldauer von mindestens 6 Monaten, um 48% bei einer Stilldauer von 6-12 Monaten und um 47% bei einer Stilldauer von mehr als 12 Monaten

Forschungsergebnisse zeigen eine **Dosis-Wirkungs-Beziehung zwischen der Menge der gestillten Muttermilch und der Dauer** des Stillens insgesamt im Leben und auf die mütterliche Gesundheit einschließlich eines reduzierten Risikos an

- Typ-II-Diabetes zu erkranken (Ip et al. 2007)
- Brust- und Eierstockskrebs zu erkranken (Ip et al. 2007)
- an Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu erkranken (Nguyen et al. 2017)

Stillempfehlung bei Diabetes /GDM

S3-Leitline GDM, Diagnostik, Therapie und Nachsorge AWMF 057-008

Empfehlung	Härtegrad
Alle Schwangeren mit GDM sollen bereits vor der Entbindung auf die Vorteile des Stillens für Mutter und Kind hingewiesen werden und Strategien für einen erfolgreichen Stillstart aufgezeigt werden.	A
Allen Schwangeren mit GDM soll eine <u>ausschließliche Stillzeit</u> von mindestens 4–6 Monaten empfohlen werden.	A
Auch nach Einführung von Beikost – frühestens mit Beginn des 5. Monats, spätestens mit Beginn des 7. Monats – sollten Säuglinge möglichst lange weiter gestillt werden.	B
Adipöse Schwangere mit GDM sollen für das Stillen besonders motiviert und unterstützt werden.	A



Stillförderung
Stillberatung schon in Schwangerschaft

Stillempfehlung Adipositas

AdiMon Themenblatt; RKI 2018

Stillen ist langfristig mit einem geringeren Risiko für kindliches Übergewicht und Adipositas assoziiert.

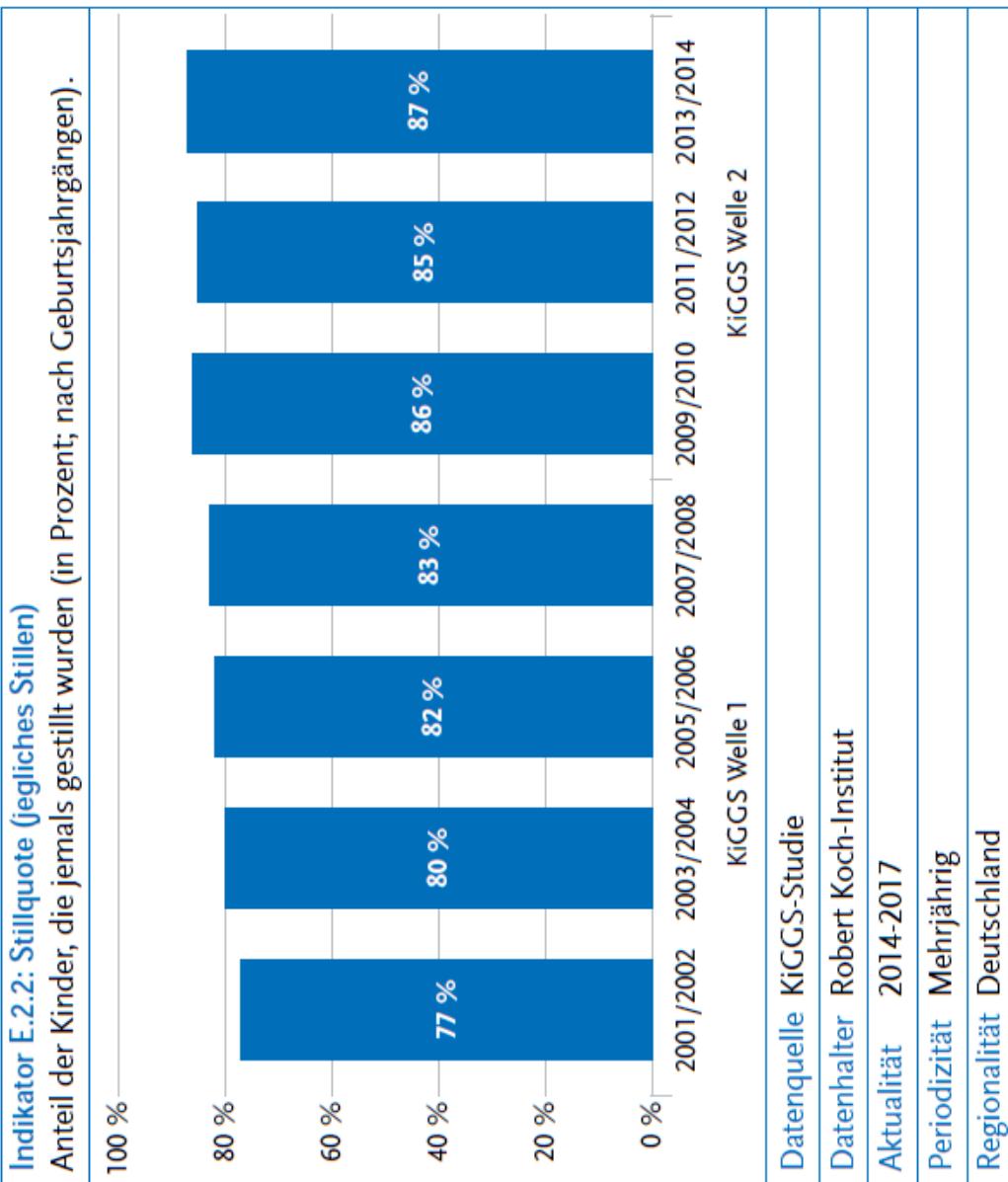
Dabei geht bereits jegliches Stillen mit einem niedrigeren Risiko für Adipositas einher unabhängig von der Dauer des Stillens (Horta et al. 2013).



Maßnahmen zur Stillförderung sollten möglichst früh ansetzen, stillende Mütter über die Zeit nach der Geburt hinaus begleiten und besonders Mütter mit niedrigem Bildungsstatus erreichen (von der Lippe et al. 2014).

Realität

AdiMon Themenblatt; RKI 2018

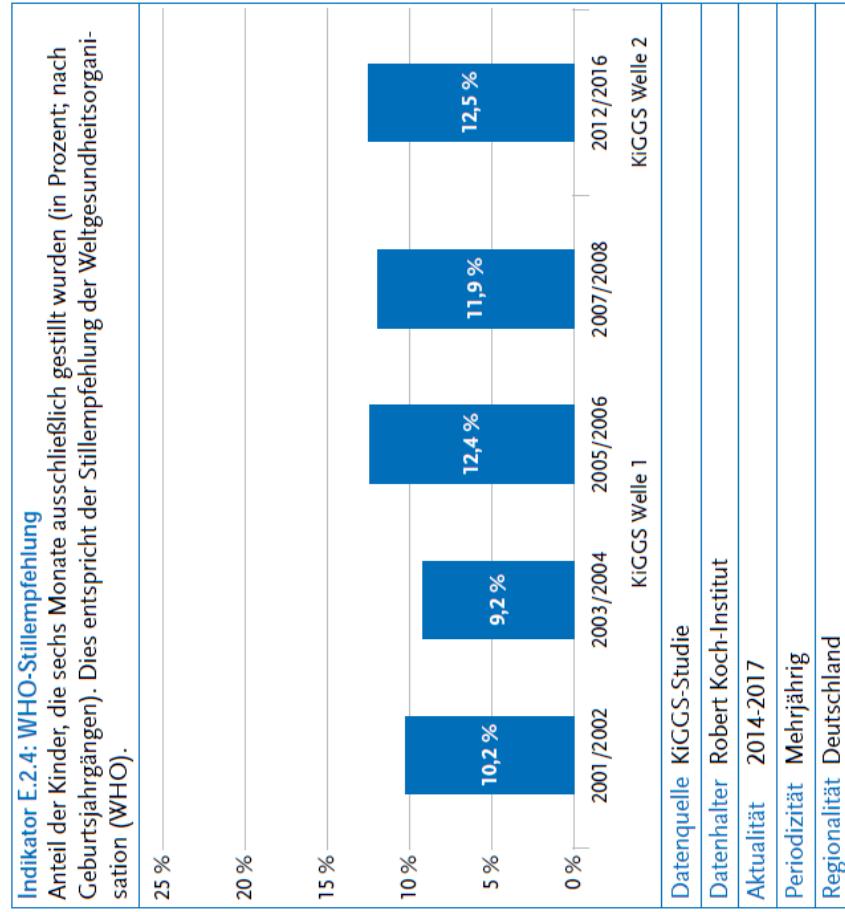
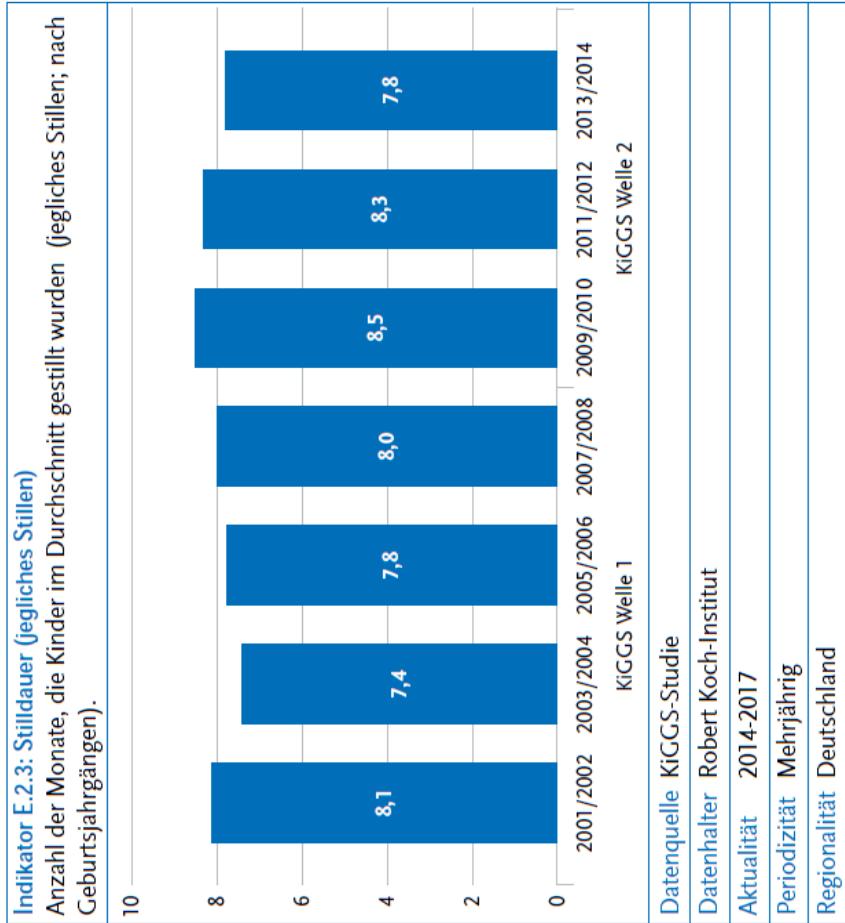


Kernaussagen

- Stillen ist langfristig mit einem geringeren Risiko für Übergewicht und Adipositas assoziiert.
- Laut KiGGS-Studie (2014-2017) wurden in Deutschland fast neun von zehn Kindern jemals gestillt.

Realität

AdiMon Themenblatt; RKI 2018



- Nur etwa jedes achte Kind wurde entsprechend der WHO-Empfehlung mindestens 6 Monate ausschließlich gestillt.

Realität: Stillverhalten bei Adipositas / GDM / Diabetes

Adipöse Mütter stillen ihre Kinder durchschnittlich kürzer als stoffwechselgesunde Frauen

Frauen mit **GDM** stillen ihre Kinder seltener (75 vs. 86%), und kürzer (ausschließlich Stillen: 9 vs. 17 Wochen; Gesamtstillzeit 16 vs. 26 Wochen) als stoffwechselgesunde Frauen (Hummel et al. 2016)

Frauen mit **Typ-I-Diabetes** stillen ihre Kinder seltener als stoffwechselgesunde Frauen (77 vs. 86%), ausschließlich Stillen und Gesamtstilldauer sind signifikant kürzer (12 vs. 17 Wochen; 20 vs. 26 Wochen) (Hummel 2016 et al.)

Was ist zu tun?

Stillförderung kann nicht nur auf der individuellen Ebene stattfinden (Hebammen, Still- und Laktationsberaterinnen) sondern bedarf einer stillfreundlichen Infrastruktur (Gesundheitssystem) und eines stillfreundlichen Klima in der Gesellschaft

Stillförderung als nationales Gesundheitsziel ?!



Nationale Gesundheitsziele

Unter Mitwirkung von Bund, Ländern, gesetzlicher Kranken- und Rentenversicherung, privater Krankenversicherung, Ärzten und weiteren Leistungserbringern im Gesundheitswesen sowie Patientenvertretern und Selbsthilfegruppen wurden bisher folgende nationale Gesundheitsziele beschlossen und teilweise bereits aktualisiert:

- Diabetes mellitus Typ 2: Erkrankungsrisiko senken, Erkrankte früh erkennen und behandeln (2003)
- Brustkrebs: Mortalität vermindern, Lebensqualität erhöhen (2003; Teilaktualisierung 2011 und 2014)
- Tabakkonsum reduzieren (2003, Aktualisierung 2015)
- Gesund aufgewachsen: Lebenskompetenz, Bewegung, Ernährung (2003; Aktualisierung 2010)
- Gesundheitliche Kompetenz erhöhen, Patient(in)ensouveränität stärken (2003; Aktualisierung 2011)
- Depressive Erkrankungen: verhindern, früh erkennen, nachhaltig behandeln (2006)
- Gesund älter werden (2012)
- Alkoholkonsum reduzieren (2015)
- Gesundheit rund um die Geburt (2017)



BRUST-KREBS
Verringern
Qualität erhöhen

Tabakkonsum
vermindern

GESUND AUFGEWACHSEN
Lebenskompetenz
Bewegung
Ernährung

Aktualisierung
2010

GESUNDHEITLICHE
KOMPETENZ
erhöhen
Patient(in)
ensouveränität
stärken

Aktualisierung
2011

DEPRESSIVE
ERKRANKUNGEN
verhindern
früh erkennen
nachhaltig
behandeln

Aktualisierung
2006

GESUND ALTER
WERDEN

ALKOHOL
KONSUM
REDUZIEREN

GESUNDHEIT
RUND UM
DIE GEBURT

Nationales Gesundheitsziel
Gesundheit rund um die Geburt

www.bundesgesundheitsministerium.de

9. Gesundheitsziel
www.gesundheitsziele.de

- Ziel 1: Eine gesunde Schwangerschaft wird ermöglicht und gefördert
- Ziel 2: Eine physiologische Geburt wird ermöglicht und gefördert
- Ziel 3: Die Bedeutung des Wochenbetts und die frühe Phase der Elternschaft sind anerkannt und gestärkt
- Ziel 4: Das erste Jahr nach der Geburt wird als Phase der Familienentwicklung unterstützt. Eine gesunde Entwicklung von Eltern und Kind wird ermöglicht und gefördert
- Ziel 5: Lebenswelten und Rahmenbedingungen rund um die Geburt sind gesundheitsförderlich gestaltet

Stillen

Vor allem bei Erstgebärenden ist eine gute Vorbereitung auf die erste Zeit mit dem Neugeborenen bereits in der Schwangerschaft wichtig, weil dadurch Anpassungsschwierigkeiten in Hinblick auf die neue Lebenssituation vermieden werden können. Das gilt insbesondere für die Art der Säuglingsernährung.

Alle nationalen und internationalen Fachgesellschaften, staatlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen im Gesundheitsbereich empfehlen das Stillen bzw. die Ernährung des Säuglings mit Muttermilch, da sie in ihrer Zusammensetzung optimal an Bedarf und Bedürfnisse des Säuglings angepasst ist (BfR, 2016). Dies gilt insbesondere auch für Frühgeborene. Gestillte Kinder haben ein geringeres Risiko für Durchfallerkrankungen, Mittelohrentzündungen und Zahnhfehlstellungen (Victora, 2016; Koletzko, Brands, & Demmelmair, 2011). Bei Müttern fördert Stillen die Uterusrückbildung nach der Geburt und verringert das Risiko für Brustkrebs, Eierstockkrebs und Typ 2 Diabetes (Victora, 2016).

Weitere protektive Effekte des Stillens in Hinblick auf die Gesundheit des Kindes und der Mutter sind ebenfalls belegt. Dazu gehören die Förderung der Bindung zwischen Mutter und Kind, die Verringerung der Wahrscheinlichkeit für das Auftreten verschiedener Erkrankungen wie Adipositas, allergischer Erkrankungen wie Asthma oder atopische Dermatitis sowie ein verringertes Risiko für SIDS (Ip, Chung, Raman, Trikalinos, & Lau, 2009).

In Deutschland gibt es kein systematisches Stillmoniterring. Ein aktueller systematischer Review zu Stillhäufigkeit und Stilldauer in Deutschland zeigt hohe Stillraten von 72 % bis 97 % kurz nach der Geburt. Aber schon in den ersten zwei Monaten kommt es zu einem Abfall der Stillraten, und im Alter von sechs Monaten werden nur noch etwa 50 % der Säuglinge gestillt. Ein eindeutiger zeitlicher Trend in Bezug auf die Gesamtstillrate in Deutschland lässt sich nicht erkennen (Weissenborn et al., 2016).

Nach der ersten Folgeerhebung der KiGGS-Studie (Welle 1, 2009–2012) wurden 82,1 % der von 2002 bis 2012 geborenen Kinder als Säugling jemals gestillt (Mädchen: 83,5%; Jungen: 80,8%) (von der Lippe, Brettschneider, Gutsche, & Poethko-Müller, 2014); der Vergleich zu den Ergebnissen der KiGGS-Basiserhebung (2003–2006) zeigt einen leichten Anstieg der Stillprävalenz. Kinder von Müttern mit niedrigem Sozialstatus und von Müttern, die während der Schwangerschaft rauchten oder bei denen Probleme nach der Geburt aufraten, wurden signifikant seltener gestillt. 34 % der Kinder wurden mindestens vier Monate lang ausschließlich gestillt, entsprechend den Empfehlungen zur Säuglingsernährung des Netzwerks „Gesund ins Leben – Netzwerk Junge Familie“ (von der Lippe, Brettschneider, Gutsche, & Poethko-Müller, 2014; Koletzko, Bauer, Brönstrup et al., 2013). 17,7 % der Kinder wurden mindestens sechs Monate lang voll gestillt. Laut Nationaler Stillkommission ist das ausschließliche Stillen in den ersten sechs Monaten für die Mehrzahl der Säuglinge eine ausreichende Ernährung (BfR, 2016).

Eltern sollten darüber aufgeklärt werden, wie wichtig die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Stillbeziehung sind. Ob das Stillen auch langfristig gelingt, korreliert hoch mit der Qualität der Stillförderung in der Geburtsklinik bzw. dem außerklinischen Setting (Abou-Dakn, Scheele, & Strecker, 2003; Declercq, Labbok, Sakala, & O'Hara, 2009). Nur wenn Frauen eine frühzeitige, qualifizierte und individuelle Beratung zum Thema Stillen und Säuglingsernährung inklusive der förderlichen Rahmenbedingungen bereits in der Schwangerschaft erhalten, ist eine informierte Entscheidungsfindung in Hinblick auf die Wahl des Geburtsortes und die Organisation einer

angemessenen Unterstützung während der Stillzeit möglich. Die Information und Beratung des Partners bzw. der Partnerin spielt dabei ebenfalls eine wichtige Rolle, da sich deren Haltung sowohl auf die Stillentscheidung als auch auf die Zufriedenheit der Mutter in Bezug auf das Stillen auswirkt (Maycock et al., 2013).

Zu einer guten Stillberatung gehört die Verwendung neutraler Beratungsmaterialien. Auf Werbung für Muttermilchersatzprodukte sollte gemäß dem WHO-Kodex komplett verzichtet werden (WHO, 1981; Koletzko, Hartmann, & Albring, 2011). Eine respektierende Haltung auch gegenüber einer bewussten Entscheidung gegen das Stillen ist allerdings wichtig, damit kein unnötiger Druck aufgebaut wird und keine Schuldgefühle erzeugt werden, die die Mutter-Kind-Beziehung belasten.

Geburts- und Kinderkliniken, die die Stillrichtlinie verbindlich umsetzen, können von der WHO/UNICEF-Initiative „Babyfreundlich“ zertifiziert werden. Knapp 20 % aller Neugeborenen kommen in diesen Einrichtungen zur Welt. Diese Richtlinien sind insbesondere auch in Kliniken der neonatologischen Versorgung mit dem Level 1, die einen hohen Anteil an Geburtskomplikationen und Frühgeburtens versorgen, von hoher Bedeutung, auch wenn sie dort oft nur unter erschwerten Bedingungen umsetzbar sind. Der Einsatz von Stillberaterinnen sowie Initiativen zur Gründung von Frauenmilchbanken in Level 1-Zentren tragen gerade hier erheblich zur Stillförderung bei und wirken sich unmittelbar positiv aus.

Was ist zu tun?

- Intrauterine und frühkindliche Erfahrungen / Expositionen beeinflussen das Risiko für die Entwicklung von nicht übertragbaren Erkrankungen
- Stillen passt in das Konzept, dass frühkindliche Eingriffe einen maßgeblichen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung haben
- Stillen verfolgt den Grundsatz der Nachhaltigkeit: mütterlicher Aufwand und kindlicher und mütterlicher Nutzen der Ressourcen von Muttermilch sind ein anschauliches Kosten-Nutzen-Modell
- Muttermilch ist eine der wirksamsten und günstigsten präventiven Gesundheitsmaßnahmen mit kurz- und langfristigen Vorteilen von Säugling und Mutter

Stillen ist der entwicklungsbedingte Ursprung von Gesundheit und Krankheit